

Die Geschichte der reformierten Locarnesi

Die Reformation

Im 15. und 16. Jahrhundert war der Ablasshandel weit verbreitet und erschien als eines der bequemsten Mittel, um die Seligkeit nach dem Tode zu erlangen. Er löste einen Protest aus, der schliesslich zur Bildung der protestantischen Kirchen führte. Der deutsche Mönch Martin Luther empfand den Ablasshandel als einen Skandal und veröffentlichte 1517 in Wittenberg seine 95 Thesen, in denen er sich theologisch mit ihm auseinandersetzte. Er kritisierte ihn scharf als Betrug und als eine Praxis, die der Erlangung der Seligkeit nichts nützte.

Zwei Jahre später verkündete der Zürcher Pfarrer Ulrich Zwingli von der Kanzel des Grossmünsters, dass er die Grundlagen für den Glauben und die christliche Ethik ausschliesslich in der Bibel suchen wollte (*sola scriptura*).

In den folgenden Jahren machte er die Entwicklung von einem Sympathisanten der Reformation humanistischer Prägung zum Reformator. Die politischen Behörden der Stadt Zürich reformierten den Gottesdienst gemäss den Anregungen Zwinglis: Schriftlesung und Auslegung in der Volkssprache, als Sakramente nur noch Taufe und Abendmahl. Gleichzeitig veranlasste Zwingli den Stadtrat, neben den religiösen Neuerungen ein breites Programm sozialer Reformen durchzuführen.

1536 hielt sich der Glaubensflüchtling Johannes Calvin in Genf auf, um den neuen Glauben zu lehren und die Bürger der Stadt zu bekehren. In kurzer Zeit wurde Genf durch das Wirken Johannes Calvins eine der Hauptstädte des Protestantismus.

Im allgemeinen Klima der Unrast und der Sehnsucht nach Erneuerung verbreiteten sich die reformatorischen Ideen auch in Italien und es bildeten sich auch dort evangelische Gruppierungen. Humanisten, kirchliche Würdenträger, Prediger wie auch einfache Bauern und wenig gebildete Menschen sympathisierten mit den neuen Lehren.

In Italien war jedoch die Unterdrückung der Häresie streng und wirksam. Durch die Grenzgebiete zwischen Italien und den protestantischen Ländern, d.h. Graubünden, Veltlin und am Rande auch unser Gebiet, führte dabei eine zweifache Strömung: Von Norden sickerten die lutherischen Schriften und die reformierte Propaganda nach Italien hinein, gut versteckt im Gepäck der Kaufleute. Andererseits kamen von Süden her die Häretiker auf der Flucht vor der Inquisition, um in den protestantischen Ländern Zuflucht zu suchen.

Die Reformation in den Vogteien auf der Alpensüdseite

Die religiösen Verwerfungen teilten auch die Eidgenossen in zwei feindliche Lager. Ort der Auseinandersetzungen waren gewöhnlich die Gemeinen Vogteien, d.h. Gebiete, die von mehreren Kantonen zugleich verwaltet wurden. Die katholischen Kantone sorgten sich um die Untertanengebiete auf der Alpensüdseite. Sie wollten auf keinen Fall, dass die protestantischen Kantone ihren Einfluss dort zu Geltung bringen könnten. Von Lugano und Locarno kamen tatsächlich keine guten Nachrichten. Es schien, dass in Lugano lutherische Schriften in Umlauf waren und die franziskanischen Mönche dort weitgehend "infiziert" waren, aber die Behörden beeilten sich, die katholischen Kantone zu beruhigen.

Die Reformation in Locarno

In Locarno entwickelten sich die Dinge nicht so einfach. Locarno war damals ein bevölkertes und lebhaftes wirtschaftliches Zentrum: Ausgangspunkt des Verkehrs über den See, der das nördliche Italien mit den schweizerischen und deutschen Städten verband. Man zählte 4'000 Einwohner, die sich in die drei Korporationen Adel, Bürger und Landsassen aufteilten. Alle zwei Wochen fand ein gut besuchter Markt auf der Piazza Grande (Grosser Platz) statt.

Gegen 1535 kam in Locarno ein Mailänder Priester an, Giovanni Beccaria. Die Locarnesi vertrauten ihm ihre Schule an. Sie wussten dabei vielleicht nicht, dass er innerlich bereits zur Reformation übergetreten war und mit protestantischen Humanisten im Briefkontakt stand. Beccaria unterhielt eine aktive, jedoch diskrete Propaganda unter seinen Schülern und ihren Familien, darunter junge Adelige wie Taddeo Duno,

der dann Medizin in Basel und Pavia studierte, und Martino Muralto, der für das Studium der Rechte nach Pavia ging, um Jurist zu werden. Beide wurden bald die Leiter der reformierten Gemeinde von Locarno. Die katholischen Kantone waren wachsam. Sie fühlten sich dabei sicher. Denn 1531 hatten sie die protestantischen Kantone in Kappel besiegt und konnten dadurch im Friedensvertrag den Grundsatz einfügen, dass die Gebiete, die der Gemeinen Verwaltung unterstanden – d.h. die Vogteien von Locarno, Lugano, Mendrisio und Vallemaggia – den alten Glauben nicht aufgeben durften. Zudem hätten die katholischen Kantone den direkten Kontakt mit zwei wichtigen Verbündeten, die spanische Lombardei und das Papsttum verloren, wenn sie die italienischen Vogteien protestantischen Einflüssen überlassen hätten. Aus diesem Grund hielten sie in Locarno einen Vertrauensmann, den Condottiere Walter Roll aus Uri. Er übte innerhalb der Vogtei die Funktion des Landschreibers und offiziellen Übersetzers aus. Roll, ein gerissener und fanatischer Mann, spionierte die Geister aus und erstattete Bericht. Ausserdem versuchte er, den Vogt zu neutralisieren, sofern dieser, entsprechend der vorhergesehenen Rotation, aus einem protestantischen Kanton kam.

Die Reaktion der katholischen Kantone

1549 beschloss der Vogt Nikolaus Wirz, gemäss den Bräuchen jener Zeit, eine Lehrdisputation durchzuführen und so die ungefähr 150 Häretiker von Locarno in Verlegenheit zu bringen. Ein Dominikanermönch, der Erzpriester von Lugano und zwei berühmte Ärzte der Stadt, die Brüder Camuzzi, empfingen in der Schlosshalle von Locarno Giovanni Beccaria, Taddeo Duno, den Juristen Ludovico Ronco und den Arzt Giovanni Muralto. Weil sich die Protestanten hervorragend verteidigten, brach der Vogt die Diskussion ab und liess Beccaria verhaften. Infolge der Verhaftung brach ein Tumult aus, wodurch sich der Vogt Wirz gezwungen sah, den Verhafteten wieder freizulassen. Da Beccaria seine Situation als zu gefährlich ansah, floh er nach Mesocco.

Die reformierte Gemeinde von Locarno verlor somit ihren Pfarrer, während der Druck der katholischen Kantone immer entschiedener wurde. 1550 versuchten sie, den Untertanen von Locarno ein Glaubensbekenntnis aufzuzwingen, das jedoch von vielen umgangen wurde. Um die Häretiker zu entlarven, erlies Walter Roll – dessen Einfluss ihn zu einer Art stellvertretender Vogt hat werden lassen – im Namen der katholischen Kantone eine Verordnung, welche die Kommunion für obligatorisch erklärte. Über fünfzig Personen blieben jedoch den Sakramenten fern. Die Reformierten liessen sich nicht einschüchtern.

Der Vorschlag eines Schiedsgerichts

Die Lage verschärfte sich. 1552 wurden die reformierten Bücher entfernt. Aber weder die Denunzierungen, noch die repressiven Massnahmen führten zu den erhofften Resultaten der katholischen Kantone. Der Skandal weitete sich zudem über die lokalen Grenzen aus und drohte, die Schweizer Kantone zu einem neuen Krieg untereinander aufzubringen.

Während der Tagsatzung von Baden 1554 boten die Abgeordneten von Glarus und Appenzell an, in der schwierigen Lage zu vermitteln. Der gebildete Glarner Aegidius Tschudi, katholisch und Verfasser der ersten grossen Schweizer Geschichte, wurde vor allem beauftragt, einen Vorschlag für ein Schiedsgericht auszuarbeiten. Nach langen Verhandlungen schlug Tschudi vor, den reformierten Locarnesi drei Monate Bedenkzeit zu gewähren mit der Wahl zwischen Rückkehr zum alten Glauben oder Auswanderung. Die Lage war ausschliesslich für die katholischen Kantone günstig. Die reformierten Städte zeigten sich hingegen von einer unentschiedenen und schwachen Seite.

Anfangs 1555 wurden die Locarnesi über die Entscheidung der Tagsatzung informiert. Am 16. Januar begab sich eine Delegation von über 100 Personen zum Schloss von Locarno, um zu bekräftigen, dass man weiterhin daran glauben wolle, was man als die wahre christliche Religion betrachte. Man sei daher bereit, die Stadt bis und mit Beginn der alten Fasnacht zu verlassen. Gemäss einer Liste, die den Abgeordneten der vereinigten Kantone übergeben wurde, bestand die reformierte Gemeinde aus 211 Personen (71 Männer, 54 Frauen und 86 Kinder).

Die Auswanderung

Am 3. März 1555 war die Frist abgelaufen. Gut hundert Personen hatten die Auswanderung gewählt. Es handelte sich hierbei um die Hälfte der reformierten Gemeinde und ihrer Leiter. Andere hingegen, die nicht die Kraft hatten auszuwandern, resignierten und verheimlichten ihren wahren Glauben. Wer auszog, liess Verwandte und Freunde, den Besitz, den Arbeitsplatz und die Geschäfte zurück. Sie sollten Locarno nie mehr wiedersehen. Die Reisegesellschaft, die an jenem Tag das Schiff nach Magadino bestieg, war nach Zürich unterwegs. Am selben Abend noch erreichte man Roveredo, wo man sich zwei Monate lang aufhielt, um die Schneeschmelze auf dem San Bernardinopass abzuwarten. Anfangs Mai nahm die Gruppe die Weiterreise wieder auf, überquerte die Alpen und erreichte ungefähr eine Woche später Zürich. Die Flüchtlinge fanden wohlwollende Aufnahme. Die reformierten Städte lieferten die ersten Hilfsgüter dank einer Kollekte. Zürich stellte der Gemeinde einen Pfarrer zur Verfügung und vertraute sie dem bekannten und brillanten Prediger Bernardino Ochino aus Siena an, auch er ein Glaubensflüchtling. Man überliess es der Gemeinde, sich selber zu organisieren.

In Zürich

Die Integration in Zürich war nicht einfach. Die Stadt zählte wenig mehr als 6'000 Einwohner, anderthalbmal so viel wie Locarno. Man empfand die wachsende Kolonie der Flüchtlinge als eine Last. Die Zürcher Zünfte, die das wirtschaftliche Leben regelten und beherrschten, waren nicht bereit, unter den handwerklichen Berufen die Neuankömmlinge einzugliedern noch ihre Konkurrenz zu dulden. Zahlreiche Flüchtlinge aus Locarno waren Handwerker, vor allem im Bereich der Lederverarbeitung. Zur Gemeinde gehörten ebenso ein Buchbinder, ein Weber, ein Fischer, ein Schneider und ein Schmied. Ihnen war jedoch die Ausübung ihrer Berufe verwehrt. Den Locarnesi wurden ausschliesslich Handelsgeschäfte zugestanden, allerdings nicht der Getreidehandel. Von ihm wurden sie sogleich im August 1555 ausgeschlossen, nachdem sie das Rohprodukt in Zürich günstig aufgekauft und dann in Locarno mit grossem Gewinn weiterverkauft hatten. Man gestand ihnen auch einige neue Gewerbe zu, die in Zürich noch unbekannt waren. So sah man sie denn, wie sie aktiv und unternehmerisch in Zürich die Samtweberei, die Seidenspinnerei und die Seidenraupenzucht einführten und wie sie sich auch in Gesellschaften zusammenschlossen, um Handel mit der Lombardei zu treiben. Dabei kamen ihnen die guten Kenntnisse des italienischen Marktes zustatten wie auch die Zollprivilegien, welche die Schweizer bis nach Milano besaßen.

Die vorzügliche Behandlung, welche die Locarneser Flüchtlinge genossen, erregte lebhaften Protest seitens der Zürcher Handelsleute und Handwerker. Sie konnten 1558 die Einschränkung der Privilegien erwirken. Den Flüchtlingen wurde nicht mehr das Bürgerrecht verliehen. Man untersagte ihnen den Erwerb von Immobilien. Es wurde der Zwang auferlegt, sich den Regeln der Zünfte zu unterwerfen. Sie durften ausschliesslich denjenigen Gewerben nachgehen, die in der Stadt bereits vorhanden waren, und keine neuen einführen. Diese Massnahmen zwangen einige Locarnesi, Zürich zu verlassen und nach Basel oder Bern zu gehen, wo die Freiheit grösser war.

Paride Appiano, ein Samtweber, war der erste, der sich in Zürich eingerichtet hatte und vielen Flüchtlingen Arbeit gab. Angesichts der Einschränkungen durch die Zünfte, die sein Gewerbe zu ersticken drohten, zog er mit seinen Webstühlen nach Basel um. Dort wurde er mit offenen Armen empfangen und erhielt sogleich das Bürgerrecht.

Unter denjenigen, die in Zürich blieben, war Lorenzo Pebbia, Sohn eines armen Fischers. Er begann seine Karriere als Frachtbote für einen Kaufmann in Chiavenna. Bei seinem Tod hinterliess er eine Erbschaft, die zu den grössten Vermögen in der Stadt zählte. In kürzester Zeit verbanden sich einige Locarnesi mit den mächtigsten Zürcher Familien, wurden in die Bürgergemeinde aufgenommen und knüpften Ehebündnisse mit der einheimischen Aristokratie. Das zeigen uns zum Beispiel der blühende Stammbaum der Nachkommen von Aloisio Orelli oder die Karriere von zahlreichen Angehörigen der Familie Muralto im öffentlichen Leben.

In Locarno

Locarno entstieg diesen erschütternden Ereignissen als eine Stadt, die in sich zerrissen und ausserdem kleiner geworden war. Verdächtigungen und Groll motteten noch Jahre lang unter den Familien und Gruppen, die von der Religion auseinandergebracht worden waren. In den darauffolgenden Jahren wurde der Ort von unheilbringenden Vorfällen heimgesucht. Die reformierten Flüchtlinge deuteten sie als eine göttliche Strafe für die Vertreibung Unschuldiger. Die Pest suchte Locarno 1584 heim und dezimierte die Bevölkerung dermassen, dass nur 700 der 4'800 Seelen in der Stadt am Leben blieben.

Eine andere Geissel hatte Locarno jedoch schon 1515 geschlagen, als eine gewaltige Überschwemmung die Brücke della Torretta (die Türmchenbrücke) bei Bellinzona zerstörte; kaum erbaut, war somit die einzige Strassenverbindung zwischen Locarno und den Alpenpässen unterbrochen.

Der fortschreitende Niedergang der Stadt wurde dann in einschneidender Weise durch die religiösen Zwistigkeiten geprägt, die den Ort in den folgenden Jahrzehnten erschütterten. 1797 notierte Karl Viktor von Bonstetten, dass man in Locarno immer noch jedes Jahr zur Stunde der Abreise der Reformierten die Kirchenglocken läutete. Oder wie es Piero Bianconi einmal schrieb: "Und vielleicht waren es die Festtagsglocken; wenn die Locarnesi jedoch ein geschichtliches Bewusstsein gehabt hätten, hätten sie jeweils die Totenglocke geläutet: es wäre ein Tag der öffentlichen Trauer gewesen und alle hätten Trauerkleider getragen".